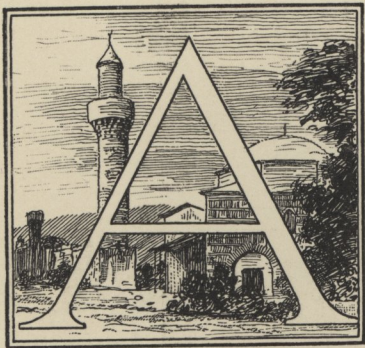


Fig. 30 Ansicht des Burgberges und der großen Moschee in Ajasoluk.

II Die seldschukischen Bauwerke in Ajasoluk.



Am Westabhange des Burgberges, welcher das Dorf Ajasoluk und dessen Umgebung beherrscht (Fig. 30), liegt ein vierseitiges, scheinbar mehrere Stockwerke enthaltendes Gebäude, dessen dachlose Masse ein Minaret und zwei kleine Kuppeln überragen. Es ist die Moschee, die jetzt allgemein den Namen Sultan Selims trägt, nach der von Josef Karabacek entzifferten Bauinschrift aber von Sultan Isa I im Jahre 1375 unserer Zeitrechnung errichtet wurde (s. unten).

Das Gebäude ist mit einer Ecke in den Burgberg derart hineingeschoben, daß die Ost- und Nordseite im Gelände teilweise verschwinden und nur die West- und Südseite ganz frei liegen. Die letztere ist ganz schmucklos aus Quaderwerk aufgebaut; ebenso zeigen die Nord- und Ostseite außer je einem Portale keinerlei Zierde; dagegen ist die der Ebene und dem Meere zugewendete Westseite als Hauptfassade ausgebildet; sie allein ist reich geschmückt und mit Marmor bekleidet; hier befindet sich in hoher Nische, neben welcher das Minaret emporstrebt, der Haupteingang.

Das Gebäude zerfällt, wie der Grundriß (Fig. 31) zeigt, in zwei gesonderte Teile: den offenen Vorhof und den südlich gelegenen, überdeckten Gebetsaal. In der Südwand desselben, nach Mekka gewendet, lag die Gebetnische. Da aber der Haupteingang zum Vorhofe nicht der Gebetnische gegenüber in der Nordwand, sondern an der Westseite liegt, so bewegt

sich derjenige, welcher durch diesen Eingang den Vorhof betritt, nicht in der Hauptachse des Gebäudes, sondern findet sich in einer Ecke des Hofes.

Diesem Eingange an der Westseite, zu welchem man von der Straße aus auf einer zerstörten und notdürftig wiederhergestellten Doppeltreppe hinaufsteigt, entspricht eine zweite Tür an der gegenüber liegenden Ostseite; ein dritter Eingang befindet sich inmitten der Nordwand. Zu beiden Nebenportalen führen vom Hofe Treppen hinauf, da sie, dem Burgberge zugewendet, an dem ansteigenden Gelände desselben liegen. Nackte, aus Kalksteinquadern errichtete, von wenigen Öffnungen durchbrochene Mauern umschließen den Hofraum an drei Seiten; an der vierten erhebt sich die Nordwand des Gebetsaales, welche mit ihren Türen, Fenstern und zwei Strebepfeilern im wesentlichen ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt hat.

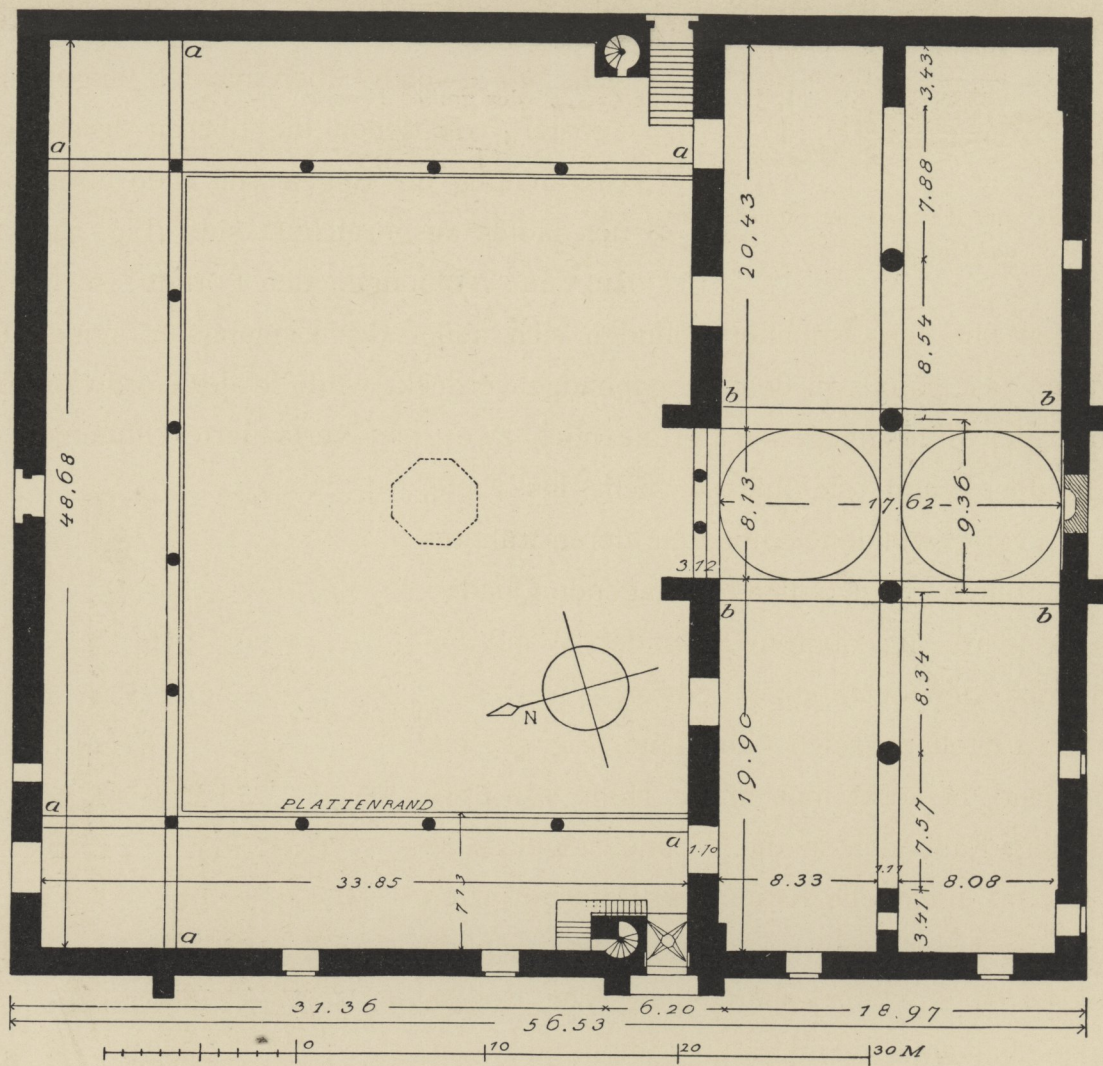


Fig. 31 Grundriß der Moschee.

In der Südwest- und der Südostecke liegen die überwölbten Tornischen und die Minarets. Diese beiden Tornischen, schmale Räume, welche, wie der Grundriß zeigt, durch die in den Hof hereinspringenden Unterbauten der Minarets entstanden sind, unterscheiden

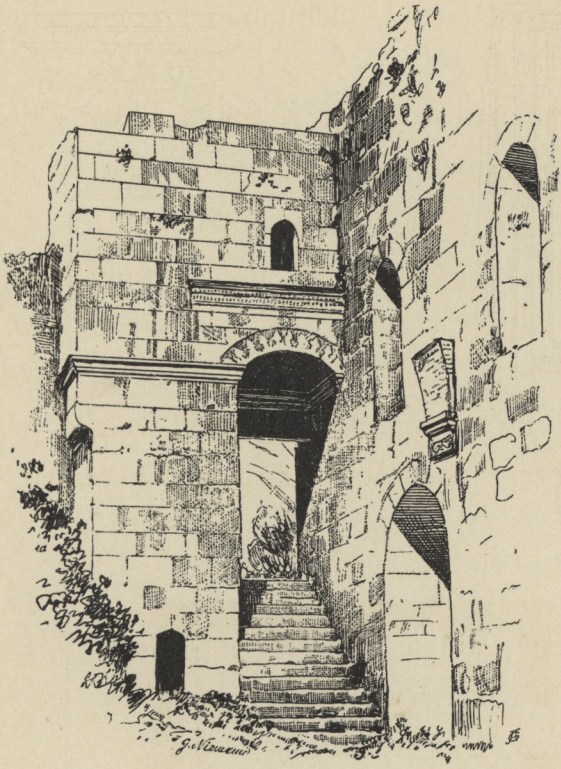


Fig. 32 Eingang zum Portal in der Südostecke des Hofes.

sich durch ihre verschiedene Höhenlage und ihre architektonische Ausbildung. Die östliche Nische (Fig. 32), zu welcher 14 Stufen hinaufführen, ist mit einer wagrechten Steindecke versehen und zeigt gegen den Hof einen Segmentbogen. Von dem Minaret ist hier nur der Unterbau erhalten. Die westliche Tornische (Fig. 33) deckt ein spitzbogiges Kreuzgewölbe mit einer achteckigen, durch eine Steinplatte geschlossenen Öffnung im Scheitel. Über dem Kreuzgewölbe befindet sich ein oberer Raum, der vom Minaret aus betreten werden kann.

In der Westwand des Hofes, deren Außenseite einen Teil der Prunkfassade bildet, befinden sich, zu zweien übereinander angeordnet, vier Fenster, von denen die oberen durch eine reiche Umrahmung der Bogen vor allen übrigen Fenstern des Hofes ausgezeichnet sind (Fig. 34). Hier und an den Wölbungen der Portale ist Marmor verwendet worden.

In der Ostmauer befinden sich außer der Eingangstür keine Öffnungen, da diese Wand fast ganz von dem Bergabhange verdeckt wird. In der Nordwand bestanden neben dem in der Mitte gelegenen Portale noch zwei jetzt vermauerte Öffnungen am westlichen Ende der Wand; sie führten nicht ins Freie, sondern in nun verschwundene Anbauten, deren früheres Vorhandensein durch einige außen vorkragende Quadersteine bezeugt wird. Im oberen Teile der Wand befinden sich noch vier spitzbogige Fenster.

An sechs Stellen, welche im Plane (Fig. 31) mit *a* bezeichnet sind, bemerkt man in der Höhe von etwa 5,80m über dem Fußboden in die Wände eingelassene Kragsteine, deren einige die Reste von Bogenansätzen aus Ziegelmauerwerk tragen; es sind dies wichtige Anhaltspunkte für die Wiederherstellung der Bogengänge, welche ehemals den Hof an drei Seiten umgaben. Weitere Behelfe liefern die in Schutt und Gestrüpp halb versteckten Säulenschäfte, Sockelsteine, Basen und Capitale sowie die teils noch am Ort liegenden Sockelaufstandplatten und die Schwellen, welche den

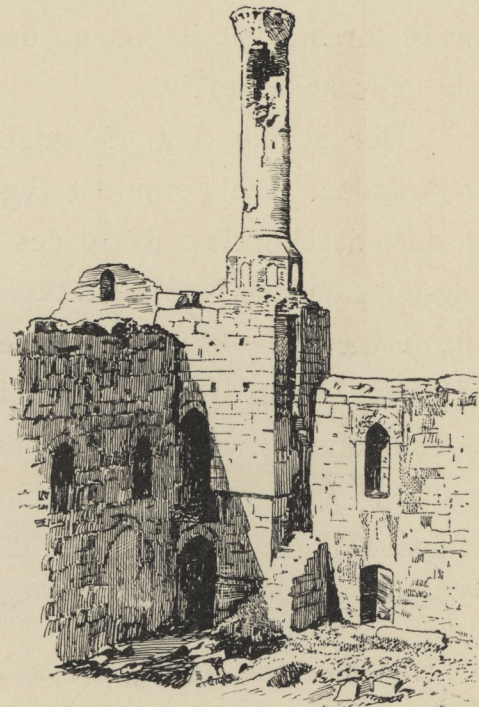


Fig. 33 Südwestecke des Hofes mit dem Minaret.

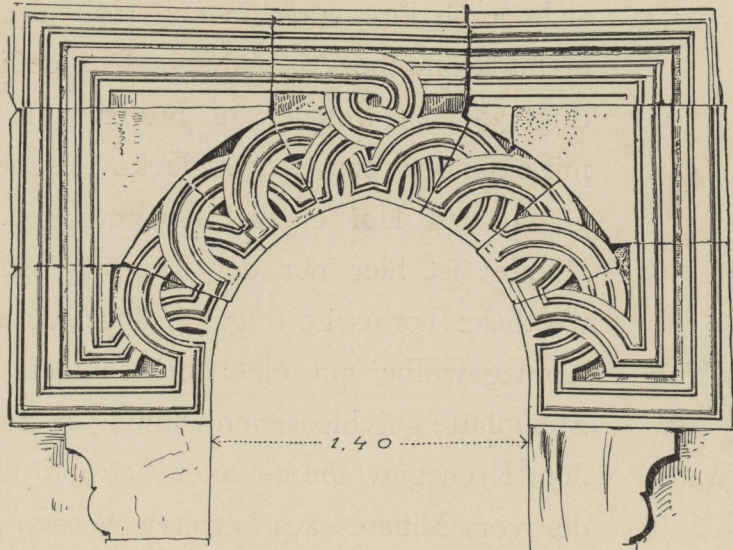


Fig. 34 Umrahmung der oberen Fenster an der Westwand des Hofes.

Rand des gepflasterten Umganges bildeten. Der Sachbefund lehrt, daß die Decke des Umganges von zwölf Säulen getragen wurde, welche durch weitgespannte Bogen miteinander verbunden waren. Die Stellung der Säulen und die Anordnung der Gurtbogen, entsprechend den an den Wänden befindlichen Kragsteinen, sind im Plane ersichtlich gemacht. Daß nur sechs Kragsteine und nur an den mit *a* bezeichneten Stellen vorhanden sind, beweist, daß nur die Ecksäulen und die zwei der Wand des Gebetsaales zunächst stehenden durch Gurtbogen mit den Mauern verbunden waren. Das Fehlen anderer Gurtbogen oder Gewölbeansätze beweist ferner, daß die Gänge des Hofes nicht überwölbt, sondern mit Holz gedeckt waren.¹⁾

Der Schnitt (Fig. 36) zeigt den Versuch einer Wiederherstellung der Arkaden. Die Form der Bogen ergibt sich mit einiger Sicherheit aus dem ansehnlichen Reste des Ziegelbogens, welcher auf einem der Kragsteine in der Nordwestecke des Hofes erhalten ist. Die Scheitelhöhe (etwa 9.50^m über den Säulenaufstandplatten) stimmt zu der Lage der für die Dachsparren eingearbeiteten Löcher, welche in einigen Teilen der Hofmauer, z. B. oberhalb des Westeinganges, sichtbar sind.

Fig. 35 zeigt den Aufbau einer Säule mit Sockel und Capital sowie mit dem Kämpfer, auf welchem die Bogen ansetzten. Außer zahlreichen Bruchstücken von Säulen fand sich auch ein ganz erhaltener Schaft von 4.41^m Länge und

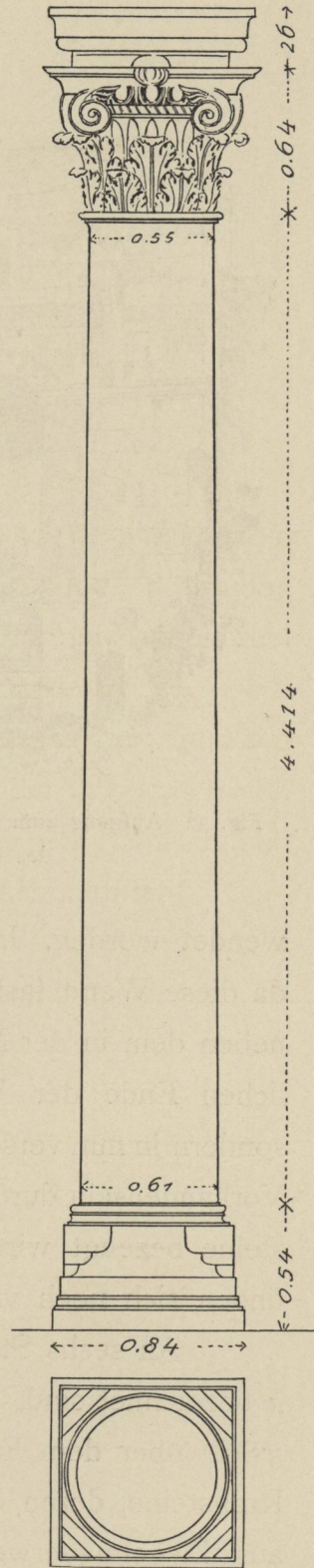


Fig. 35 Säule aus dem Hofe.

¹⁾ Wir müssen hier des englischen Reisenden Edward Falkener gedenken, welcher in dem Werke „Ephesus and the temple of Diana“ in Bild und Wort die Moschee darstellte. Falkener sah das Bauwerk noch etwas besser erhalten,

ein Umstand, auf welchen wir noch zurückkommen. Wir erwähnen hier nur, daß Falkener irrt, indem er in den Gängen des Hofes Kuppeln annimmt.

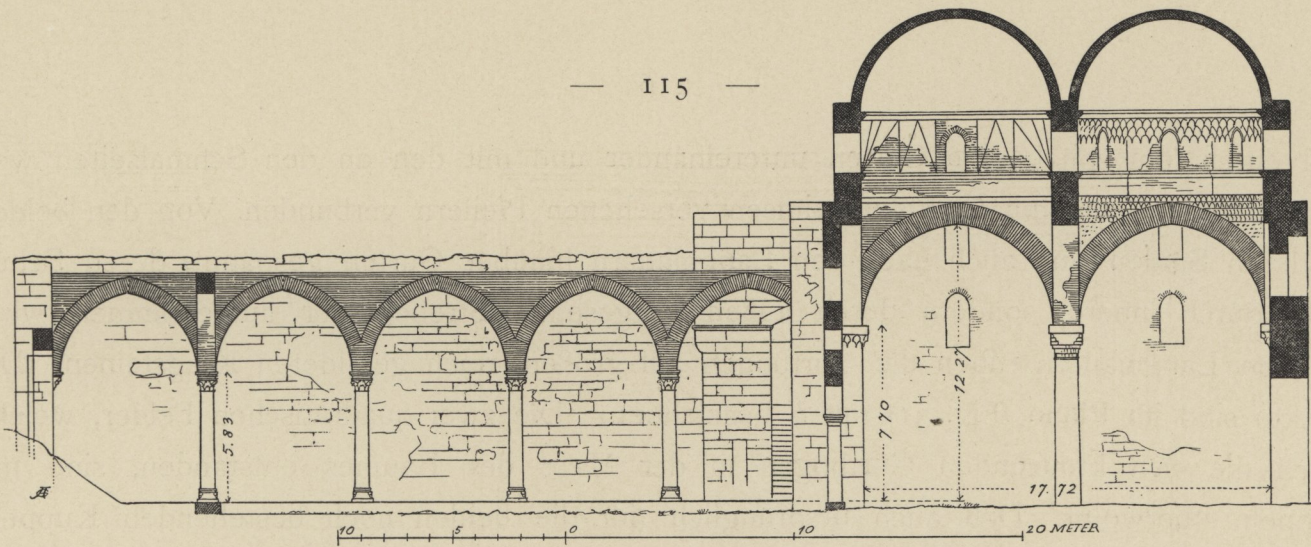


Fig. 36 Nord-südlicher Schnitt durch die Moschee.

0.61^m unterem Durchmesser. Durchgehends römischen Ursprunges sind die verschieden geformten Capitale. Sockel und Kämpfer dagegen wurden von den seldschukischen Werkleuten neu angefertigt. Sie sind nicht alle gleich und auch nicht durchgehends gleich hoch. Einen der Kämpfer zeigt Fig. 37, einen Sockel Fig. 38. Von den erwähnten sechs eingemauerten Kragsteinen sind fünf in arabischen Formen gearbeitet, der sechste, zunächst dem Ostportal angebrachte, besteht aus einem antiken Gebälkstücke (Architrav und Fries) und darüber liegendem Gesimse.

Inmitten des Hofes befand sich ehemals ein achtseitiger Brunnen; die Ecksteine der Einfassung, von einfach rechteckigem Querschnitte, sind noch vorhanden, doch konnten wir, da eine Ausgrabung nicht gestattet war, weder genau die Lage noch auch die Größe des Bassins bestimmen.

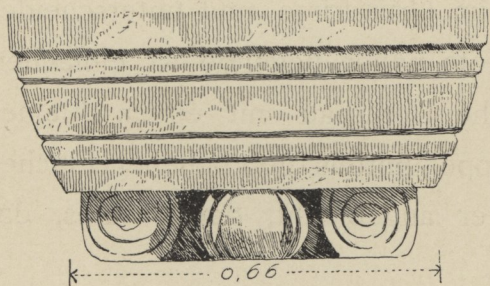


Fig. 37 Kämpfer aus dem Hofe.

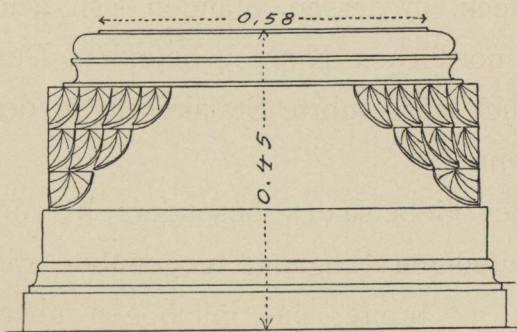


Fig. 38 Säulensockel aus dem Hofe.

Vom Hofe aus, der jetzt, mit einigen Bäumen bestanden, trotz der Kahlheit seiner hohen Mauern einen malerischen Eindruck hervorbringt, betritt man den Gebetsaal durch das dreigeteilte Mittelportal; vier andere Zugänge sind vermauert.

Der mächtige Raum ist zu einer Zeit, da die Moschee als Chan benutzt wurde, durch zwei aus Bruchsteinen und Ziegeln erbaute, mit Türen und Fenstern versehene Querwände geteilt und dadurch seiner Gesamtwirkung beraubt worden. Tafel II gibt die Ansicht des Innenraumes mit dem Ausblick durch das Portal in den Vorhof. Dem ursprünglichen Bau gehören die aus Kalksteinquadern errichteten Umfassungsmauern an und vier gewaltige Granitsäulen, die Stützen der noch erhaltenen Bogen und Kuppeln. Die vier Säulen sind in einer Linie parallel zu den Längswänden aufgestellt

und durch fünf spitzbogige Gurten untereinander und mit den an den Schmalseiten weit vorspringenden und mit Kämpfergesimsen versehenen Pfeilern verbunden. Von den beiden mittleren Säulen sind auch nach den Langmauern hinüber Gurten gespannt, deren Schub nicht durch innere, sondern durch außen vorgesetzte Strebepfeiler aufgenommen wird. An den Langmauern ruhen die Gurtbogen auf großen, reich gebildeten Kragsteinen. (Die Punkte sind im Plane (Fig. 31) mit *b* bezeichnet.) Die zwei quadratischen Felder, welche durch die sich kreuzenden Gurtbogen in der Mitte des Raumes entstanden, sind mit Kuppeln überwölbt. Daß auch ursprünglich nur die beiden noch bestehenden Kuppeln vorhanden, die übrigen Teile des Raumes aber nicht gewölbt, sondern mit Holz gedeckt waren, wird bewiesen durch das Fehlen jedes anderen Bogen- oder Gewölbeansatzes.

Die vier Säulenschäfte, deren unterer Durchmesser 1,16^m bei 6,65^m Länge beträgt, sind von Granit. Eine der Säulen, die östlichste, trägt ein antikes Capital compositae Ordnung und darüber einen quadratischen, mit Inschriften verzierten Kämpfer. Das Capital sowohl wie die vier Granitsäulen stammen aus der als „großes Gymnasium“ bekannten Thermenanlage beim Hafen der Lysimachischen Stadt, wo wir gleiche Stücke noch vorfanden. Die Capitalä der drei anderen Säulen sind für diesen Zweck angefertigte Stalaktitencapitalä (siehe die Innenansicht Taf. II). Die Säulen haben keine Basen, sondern stehen auf unregelmäßig geformten Steinplatten, welche wohl einen Bestandteil des nicht mehr vorhandenen Fußbodens ausmachten. Oberhalb der Kämpfer stecken in dem Mauerwerk der Gurtbogen die Reste hölzerner Zuganker.

Die beiden Kuppeln aus Ziegelmauerwerk, welche den mittleren Teil des Gebetsraumes überdecken, sind nicht vollkommen kreisförmig im Grundrisse und unterscheiden sich durch Einzelheiten im Innern. Die nördliche, dem Hofe näher liegende ist einfacher; hier schließt der von Gurtbogen getragene quadratische Unterbau mit einem kleinen Gesimse ab, worauf der Übergang zur Rundung der Kuppel mittels gebrochener Flächen folgt. In dieser Zone sind vier kleine spitzbogige Fenster angebracht, deren eines, das gegen die Nachbarkuppel gewendete, ein Blindfenster ist.

Bei der südlichen Kuppel bilden vier mit farbig glasiertem Plattenmosaik belegte sphärische Pendentifs und darüber angeordnete, aus grün glasierten Terrakotten gebildete Hohlkehlen den Übergang vom Quadrat zu einem Achteck, in dessen Wänden sich acht Fenster (darunter drei Blindfenster), gleich jenen in der nördlichen Kuppel, befinden. Den Übergang vom Achteck zur runden Kuppel bilden in Stuck ausgeführte Stalaktiten. In der Wölbung haftet weißer Bëwurf mit aufgemalten Ornamenten.

Durch die Überwölbung ist der mittlere Teil des Gebetsaales besonders hervorgehoben. Hier befand sich an der Südwand, dem dreiteiligen Eingange gegenüber, die Gebetnische. An deren Stelle erblickt man eine etwa 3^m breite, im Spitzbogen überwölbte und erst in neuester Zeit (1895) wieder vermauerte Öffnung. Die ehemalige



Bleichinger & Leykauf, Wien. hel. & imp.

MOSCHEE SVLTAN ISA I INNERES

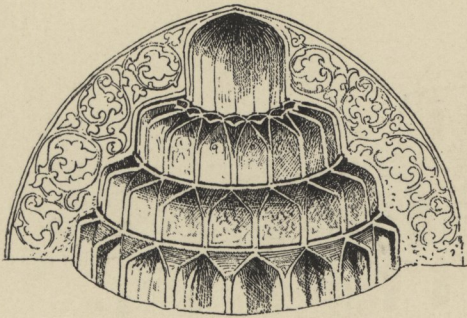


Fig. 39 Schlußstück der Gebetsnische.
Maßstab $\frac{1}{30}$ d. n. Gr. nach Photographie.

Gebetsnische bildete einen Einbau, welchen der darüber gewölbte Bogen entlastete. Auch in der modernen Vermauerung aus Bruchsteinen und Ziegeln ist, um an die ursprüngliche Bestimmung des verfallenden Bauwerkes zu erinnern, eine schmale Nische ausgespart.

Fig. 39 zeigt die Abbildung des Werkstückes von Marmor, welches den oberen Abschluß des alten Nischengewölbes bildete. Dasselbe befindet sich, in gleicher Weise verwendet wie ehemals, in

der „Kestaneh-Bazar-Dschamisi“ zu Smyrna.¹⁾

Mehrere Bruchstücke der marmornen Wandverkleidung, welche die Gebetsnische umrahmte, liegen umher. Diese Steinplatten zeigen verschiedene Muster, deren Zeichnung teils durch Relief, teils durch farbige Einlagen hervorgebracht ist. Eines der Bruchstücke ist in Fig. 41 abgebildet. Ein anderes Muster, nach kleineren Stücken ergänzt, zeigt Fig. 40. Die Zeichnung, auf dem Neuneck beruhend, ist ungewöhnlich verwickelt. Das 1,20^m breite Maßwerk bildete wahrscheinlich eine rechteckige und, wie die seitliche Profilierung beweist,

aus der Wandfläche vorspringende Umrahmung der spitzbogigen Nische. Zu einem Versuche, die gesamte Wandfläche im Bilde wiederherzustellen, reicht der Vorrat an Fundstücken

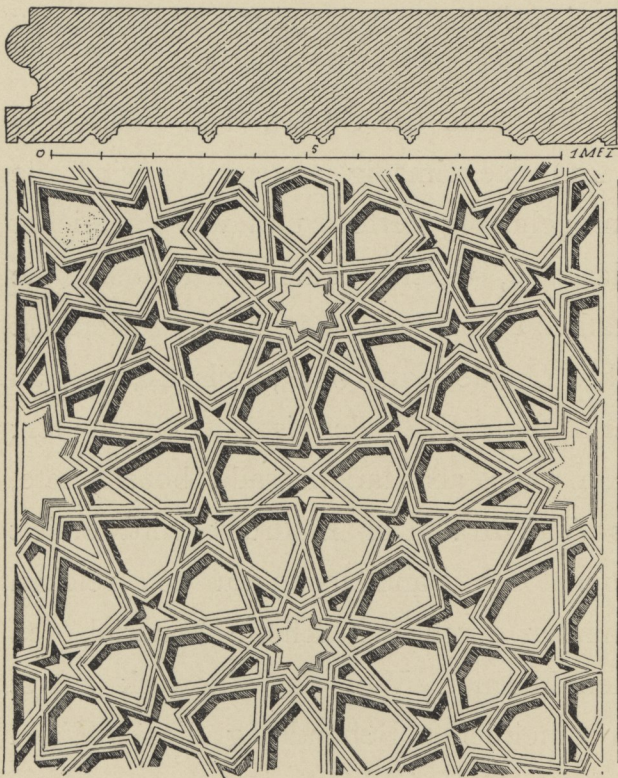


Fig. 40 Maßwerk aus dem Gebetsaale.
Nach Bruchstücken ergänzt.

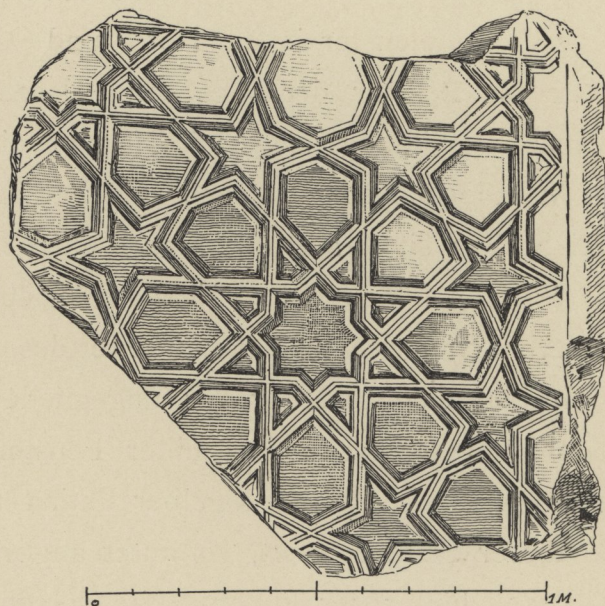


Fig. 41 Maßwerk aus dem Gebetsaale.

¹⁾ Ich verdanke die Kenntnis dieser Tatsache Herrn Halil Edhem Bey, Vicedirector am kaiserl. Ottomanischen Museum in Constantinopel; derselbe stellte mir auch die Forschungen in Ephesos I.

Photographie zur Verfügung, nach welcher die Abbildung n. 39 gezeichnet ist.



Fig. 42 Moschee von Südwest gesehen.

nicht aus. Zudem ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fundstücke teilweise einem aus Marmor gebauten Minbar angehörten.

Zahlreiche Fenster erhellen den Gebetsaal; drei Fenster befinden sich oberhalb der Gebetsnische, je sechs gleichfalls hochgelegene in zwei Reihen übereinander angeordnet zu den Seiten derselben.

Zwei größere rechteckige Fenster liegen am Westende der Südwand in Fußbodenhöhe. (Sieh die Außenansicht der Südwand Fig. 42.) Regelmäßig angeordnet sind die kleinen Bogenfenster in der Nord- und Ostwand, unregelmäßig verteilt und von ungleicher Größe die Fenster der Westwand, deren eines, dasselbe, welches auch nach außen die reichste Ausbildung zeigt, mit Marmor eingefast und mit einem Koranspruche geziert ist. Die Wände des Gebetraumes zeigen teils das nackte Quadermauerwerk, teils Bewurf; an zwei Stellen sieht man die Reste aufgemalter Schrift; vom Fußboden ist nichts erhalten.

Einen bedeutenden Eindruck macht die schon oben als Hauptfassade bezeichnete, wohlerhaltene westliche Außenseite des Gebäudes (Taf. III). Der Eindruck wird erzielt durch den Gegensatz großer ungegliederter, schmuckloser Wandflächen zu den reichen Umrahmungen sparsam verteilter Fenster, nicht minder durch das schöne Material, den weißen, teilweise mit goldgelber Patina überzogenen Marmor. Wer das Bauwerk zuerst von dieser Seite erblickt, vermutet angesichts der einheitlichen Behandlung dieser Wand nicht, daß hinter der linken Seite derselben der offene Hof sich befindet, während der rechte, etwas höhere Teil der Wand dem Gebetsaale angehört. Die Wirkung der Fassade muß ehemals, vor dem Beginne des Verfalles, noch einheitlicher gewesen sein, da die Hofmauer um zwei oder drei Quaderschichten höher war, rechts aber die Giebel fehlten und ein Zinnenkranz überall den Abschluß bildete.

Diese steilen Giebel, an sich ein der orientalischen Baukunst fremdes Element, passen in ihrer Ausführung aus Bruchsteinen und Ziegeln nicht zu dem Marmorbau der Fassade; außerdem sprechen gegen die Anlage hoher Dächer der niedere Unterbau der Kuppeln und die in dem letzteren angebrachten Fenster. Wahrscheinlich bildete das Dach des Gebetsaales zu beiden Seiten der Kuppeln Terrassen. Überraagt wird die Westwand von dem hohen Minaret, welches in seiner jetzigen Gestalt ohne den zugehörigen oberen Aufbau an einen Fabrikschornstein erinnert. Es ist ein über achtseitigem Sockel sich erhebender cylindrischer Ziegelbau, dessen Kopf durch einen in Stuck ausgeführten Kranz von Stalaktiten gebildet wird. Die cylindrische Fläche ist teppichartig gemustert, und zwar ist die Wirkung in einfachster Weise durch den Ziegelverband und breite, mit Weißkalk gefüllte Fugen hervor gebracht.

Das bedeutendste Prunkstück der Fassade ist das Portal, ein hoher und schmaler, rechteckig umrahmter und einst von Zinnen bekrönter Nischenbau (Fig. 43).

Die Nische, in deren Rückwand die Tür sich befindet, ist 3,66^m breit und etwa 1^m tief; zu beiden Seiten der Tür sind Sitzbänke angebracht. Die Nische ist mit einem Spitzbogen überwölbt, dessen Scheitel etwa 9,5^m über der Türschwelle liegt. Den oberen Teil der Bogennische füllen Stalaktiten und eine flache Muschel, welche mit spitzenartig

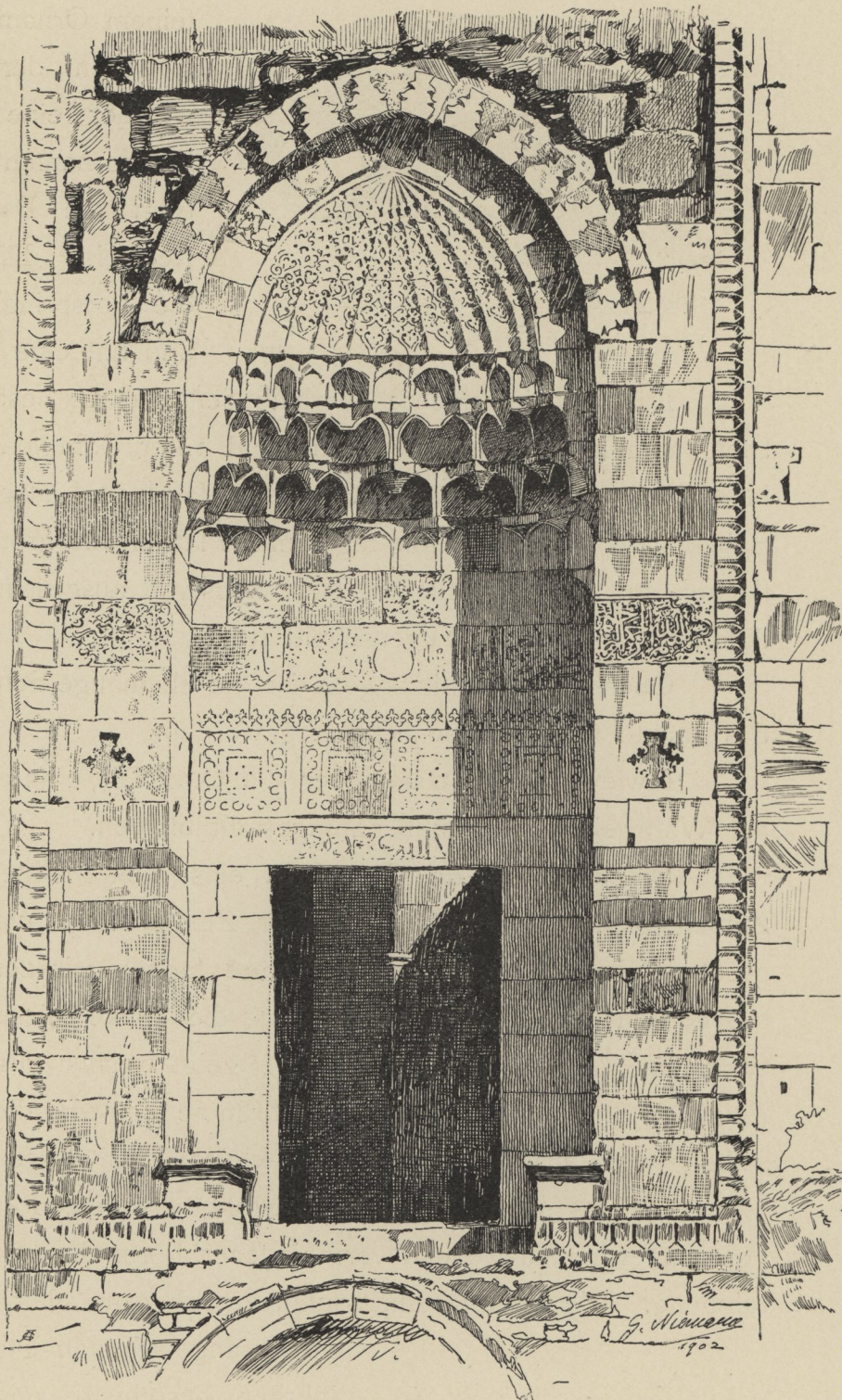


Fig. 43 Hauptportal.

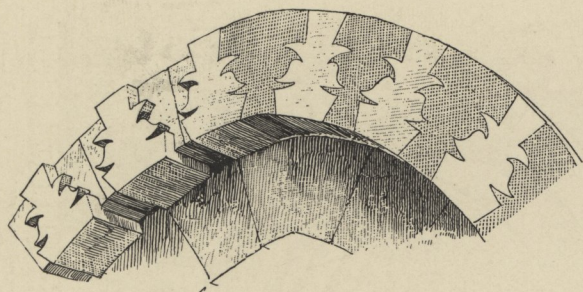


Fig. 44 Bogen mit farbigen Einlagen vom Hauptportal.

feinem Ornament überzogen ist. Die Wandfläche zwischen den Stalaktiten und dem Türsturze, welcher eine Inschrift trägt, ist zum Teil mit Flachornamenten bedeckt. Die dritte Schichte trägt die Bauinschrift, von welcher unten die Rede ist. Diese Inschrift greift beiderseits über die vorspringenden Teile des Portalbaues über und hat eine Gesamtlänge von 7.86^m.

Eine Quaderschichte oberhalb der Inschrift besteht aus rötlichem Marmor. Farbiger Stein, und zwar grüner Serpentin und roter Corallina, ist auch in einzelnen Streifen zu beiden Seiten der Tür eingelegt. Mit farbigen Einlagen sind auch die Gewölbsteine des Spitzbogens versehen; hier legte man Platten aus grünem Serpentin in die an den Ansichtsflächen auf einige Centimeter Tiefe kunstvoll ausgeschnittenen Gewölbsteine und verdeckte damit den wirklichen Fugenschnitt (Fig. 44).

Oberhalb des Spitzbogens ist die ehemalige Schmuckverkleidung verschwunden und das nackte Quaderwerk sichtbar geworden.

Inwieweit die von Falkener a. a. O. S. 114, 1 an dieser Stelle gegebene Reconstruction auf Wahrheit beruht, muß dahingestellt bleiben.

Die Form der den Portalbau einst bekrönenden Zinnen zeigt Fig. 45. Eine dieser Zinnen liegt umgestürzt oben auf der Mauer; andere fanden wir zerbrochen in der Nähe des Portals; die Dicke dieser Steine beträgt 0.4^m. Die Fassade zeigt rechts vom Eingange fünf in zwei Gruppen geordnete Fenster; dieselben sind mit Ausnahme des kleinen Spitzbogenfensters rechts oben mit geradem Sturz versehen, doch von ungleicher Größe und verschiedener Form der Umrahmung. Die reichste Einfassung, aus ringsum gleichmäßig angeordneten Stalaktiten bestehend, zeigt das dem Portal zunächst befindliche obere Fenster, dessen Öffnung kleiner ist als die der übrigen. Um so einfacher, nur mit einer Reihe Stalaktiten über dem Sturze geschmückt,

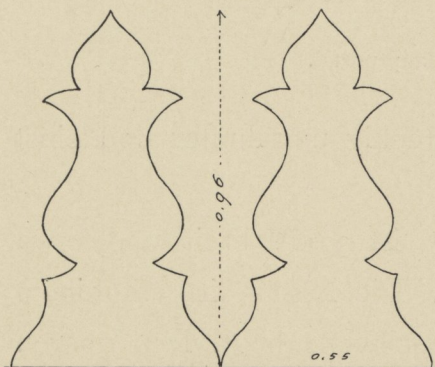


Fig. 45 Zinnen vom Portalbau.

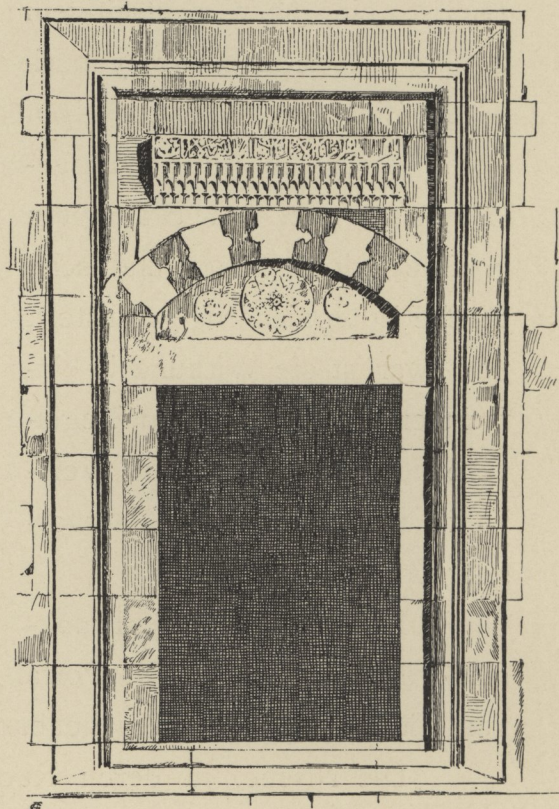


Fig. 46 Fenster in der Hofmauer.



MOSCHEE SVLTAN ISA I AVFRISS DER WESTSEITE

ist das obere Fenster rechts. Gleichwertig behandelt sind die unteren Öffnungen, welche bis auf den Fußboden des Gebetsaaes hinunterreichen. Sie waren vergittert, wie die in den Leibungen sichtbaren Löcher beweisen. Alle vier Fenster des Gebetsaaes sind mit einem Anschlag zur Befestigung von Verschußbläden versehen.

Links vom Portal erstreckt sich die Mauer des Vorhofes; auch in dieser Wand sind wie in der des Gebetsaaes Fenster angebracht; auch hier zu zweien übereinander, eine Stockwerkteilung andeutend, die weder hier noch dort vorhanden ist. Die unteren Fenster reichen bis zum Fußboden des Hofes herab und hatten Verschußbläden und Vergitterung. Der Entlastungsbogen oberhalb des Sturzes der unteren Fenster ist ein scheinbarer, gebildet durch Einlagen von grünem Steine in eine Marmorplatte (Fig. 46).

Die Nischen, welche sich in der Fassade unterhalb des Fußbodens befinden, sind 2,30^m tief und mit Tonnengewölben gedeckt. Dem ansteigenden Gelände entsprechend, liegen sie an der Hofseite etwas höher als am Südeude der Mauer. Ihr Zweck ist nicht sicher nachweisbar. Brunnen enthielten sie nicht, denn wir fanden keinerlei Öffnungen oder Wasserrohre. Balkenlöcher in den Seitenwänden, die auf einen Verschuß hindeuten, scheinen zu beweisen, daß diese Nischen zu irgend einer Zeit als Verkaufsgewölbe dienten. In ihrer Construction sind einige antike Inschriftblöcke verwendet.

Die Marmorbekleidung der Fassade besteht aus Quadern verschiedener Größe, unter denen viele an ihrer Ansichtsfläche in Form von Klammer- oder Dübellöchern die Spuren früherer Verwendung zeigen; die scharfen Kanten und genauen Fugenschlüsse beweisen, daß sie für den neuen Zweck überarbeitet wurden. Die Schichtung ist unregelmäßig und die Lagerfugen verlaufen nicht überall in wagrechter Linie. Das Material dürfte zum Teil dem nahe gelegenen Artemision entnommen sein. Ihrer Herkunft nach bestimmbar sind indessen nur zwei Steine der Fassade, Teile eines Mäanderfrieses mit kleinen Tierfiguren; diese Steine sind nach Abarbeitung der vorspringenden Gliederungen hier als einfache Wandquader verwendet; wir fanden zugehörige, vollständiger erhaltene Stücke im Theater.

Die feingearbeitete Marmorbekleidung der Westfront greift einige Meter weit auf die schmucklose, aus ungeglätteten, fast durchgehends die Spuren früherer Verwendung



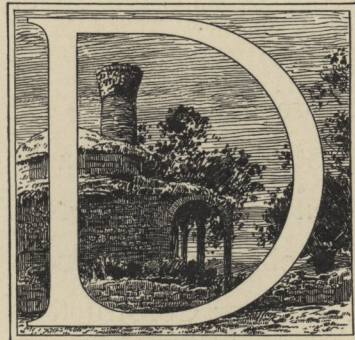
Fig. 47 Ostportal.

tragenden Marmor- und Kalksteinquadern erbaute Südseite hinüber (Fig. 42). Auch an dieser Wand, wie an den übrigen Fassaden finden sich einzelne Steine mit Inschriften.

Die Südwand hat in den oberen Teilen Erneuerungen erfahren, die sich auch auf die aus Ziegeln gewölbten Bogen der oberen Fensterreihe erstrecken.

Es erübrigt noch, der Nord- und Ostmauer des Gebäudes und der daselbst befindlichen Nebenportale zu gedenken. In der Abbildung Tafel I ist die Ostseite, welche außer dem fast ganz zerstörten Portale nichts Bemerkenswerthes bietet, dem Beschauer zugewendet. Dieses Portal zeigt in seinem jetzigen Zustande Fig. 47. Fast vollständig erhalten sah es noch Edward Falkener, welcher in dem oben erwähnten Werke (zu p. 154) eine gute Abbildung des Tores gibt. Es füllten damals das Tympanon zwei Marmortafeln, deren eine mit einer Inschrift, die andere mit Ornamenten geziert war. Die Inschrifttafel befindet sich jetzt an hervorragender Stelle in der Tschörek-Kapu-Dschamisi zu Smyrna.

Auch von dem heute zerstörten Nordportale gibt Edward Falkener (zu p. 154) eine Abbildung, welche dasselbe ganz erhalten zeigt; auch hier war über dem Türsturze eine Inschrifttafel angefügt, welche jetzt gleichfalls in Smyrna, und zwar in der Vorhalle der Kestaneh-Bazar-Dschamisi sich befindet.¹⁾ (Abbildungen dieser und anderer an dem Bauwerke angebrachter Inschriften erweisen diese nach Versicherung von Kennern als Koransprüche.)



Die Moschee des Sultans Isa I ist im Dorfe Ajasoluk nicht das einzige Denkmal der Seldschukenherrschaft. Mehr als zwanzig kleinere Bauwerke, welche ehemals ohne Zweifel im Gewirre enger Gäßchen versteckt waren, liegen jetzt größtenteils vereinsamt inmitten der Felder, welche die Umgebung des Dorfes bilden.

Der Zerstörungsgrad dieser Ruinen, welche zumeist als Kornspeicher oder als zeitweiliger Unterschlupf für Menschen und Vieh benutzt werden, ist verschieden; von manchen sind nur geringe Mauerreste vorhanden; andere sind gut erhalten und ihre Bestimmung ist wohl zu erkennen. Es befinden sich darunter etwa 14 Moscheen, mehrere Mausoleen und 4 oder 5 Bäder. Die Moscheen sind über das ganze, etwa einen Quadratkilometer bedeckende Weichbild des Dorfes verstreut; sie sind alle gegen Süden gerichtet. Die Bäder liegen am nördlichen Ende in der Nähe der großen Moschee, die Mausoleen auf einem mit Grabsteinen übersäten Friedhofe am Süden des Dorfes. Auch das Castell birgt innerhalb seiner Ringmauern eine Moschee und Bäder.

¹⁾ Die erwähnten Inschriften befanden sich nach Aussage von Ortsbewohnern in den siebziger Jahren des XIX. Jahrhunderts noch an ihrem Platze. Es ist demnach wahrscheinlich, daß Falkeners Abbildungen der Nebenportale

dem Erhaltungszustande zu seiner Zeit entsprechen. Dagegen sind die Ansichten, welche der Autor von der Westfront und dem Innern der Moschee gibt, Reconstructionen ohne gesicherte Grundlage.

Die Moscheen sind durchgehends Kuppelbauten von quadratischem Grundrisse; sie enthalten nur einen Raum, dessen Größe zwischen 3·5^m und 6^m Seitenlänge schwankt; einige der Moscheen hatten eine offene Vorhalle; das Minaret fehlt heute den meisten; man sieht deren, abgesehen von dem Minaret der großen Moschee, nur noch drei im Dorfe und eines im Castell. Vielleicht bestanden die übrigen aus Holz, vielleicht auch würden Grabungen das Vorhandensein von Fundamenten isoliert stehender Minarets dartun.

Nach byzantinischem Vorbilde trägt der quadratische Unterbau der Moscheen ein Achteck, welches von außen gesehen den unteren Teil der Kuppel verdeckt. Im Innern bilden Pendentifs oder Stalaktiten die Vermittlung zwischen dem Quadrate und der Kuppelrundung. Das Material dieser Bauwerke bilden Ziegel und Bruchstein; vielfach sind Marmorfragmente verwendet, größere Stücke an den Ecken,

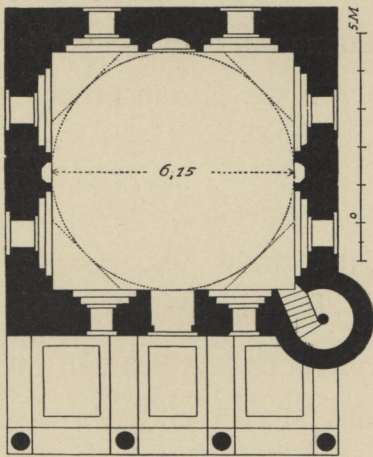


Fig. 49 Grundriß einer Moschee.
Eine Ansicht zeigt Tafel IV.

kleinere in der Mauerfläche. Auch die Einfassungen der Türen und vieler Fenster sind von Marmor und zeigen nicht selten römische Profile oder byzantinisches Ornament. Das Mauerwerk ist in der Weise geschichtet, daß eine Bruchsteinlage mit zwei Ziegelschichten wechselt; auch die Bruchsteine einer Schichte sind durch je einen oder zwei aufrecht gestellte Ziegel voneinander geschieden. Durch eingezwickte Ziegelstückchen und Mörtel wird die unregelmäßige Form der Bruchsteine ausgeglichen und denselben das Ansehen geradlinig behauener Quadern verliehen. Die Fugen sind fast so breit wie die Ziegel, deren Dicke 0·035^m bis 0·04^m beträgt. Auch die Fugen sind mit in den Mörtel gedrückten Ziegelstückchen gefüllt; der

Mörtel der Fugen tritt etwas vor die Ansichtsfläche der Ziegel heraus und wurde, wie man an geschützten Stellen heute noch sieht, fein geglättet (Fig. 48). Die Gesimse sind durchgehends in Ziegeln ausgelegt, und zwar bei allen Bauten in der gleichen Weise.

Die Kuppeln sind in der Art ausgeführt, daß die Wölbung unmittelbar über dem quadratischen Unterbau beginnt und auf diesem sowie auf den Pendentifs, beziehungsweise den in Ziegeln ausgelegten Stalaktiten, ruht. Am Fuße der Kuppel sind, ein Vieleck bildend, hölzerne Zuganker eingelegt. Der den unteren Teil der Kuppel von außen verdeckende achtseitige Aufbau ist auffallenderweise nicht im Zusammenhange mit der Wölbung aufgemauert, sondern nachträglich angefügt und nur durch vereinzelte, aus der Wölbung heraus ragende Steine mit derselben verbunden. Diese meist aus Ziegeln und ohne Verwendung von Bruchsteinen hergestellte Hintermauerung ist, ohne der Haltbarkeit

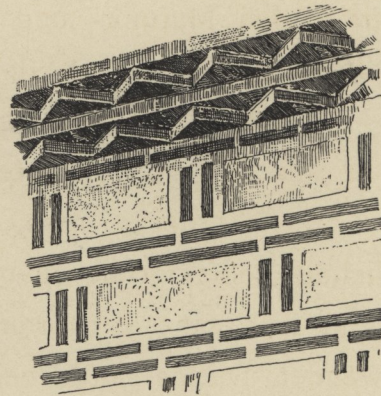


Fig. 48 Construction der Wände und Gesimse.



Fig. 50 Turbe.

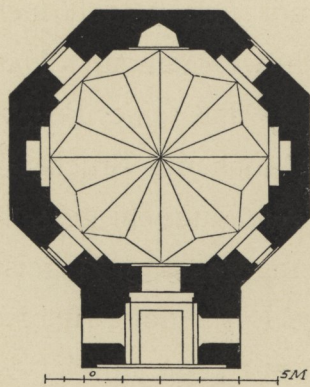


Fig. 51 Grundriß der Turbe.

der Kuppeln zu schaden, bei einigen Bauten ganz, bei anderen teilweise herabgestürzt.

Vielfach sind Langhölzer in der Stärke von etwa 0.12^m zu 0.16^m als Einlagen im Mauerwerke verwendet; man wählte dazu das Holz der Kastanie, Cypresse oder Lärche. Auch über den Fenstern und Türen liegen Hölzer, welche, durch einen Sturz von Marmor verdeckt, von außen nicht sichtbar sind.

Die meisten dieser kleinen Moscheen haben unten, dem Fußboden nahe, an jeder Seite zwei rechteckige, mit Marmorgewänden und Vergitterung versehene Fenster, über denen Entlastungsbogen gespannt sind. Oberhalb derselben befinden sich schmale spitzbogige Fenster. Bei einigen der Bauwerke sieht man auch Fenster in der Kuppelwölbung.

Ein inmitten der Umgebung großer Bäume besonders malerisch wirkender Bau ist die auf Tafel IV dargestellte Moschee, deren Grundriß Fig. 49 zeigt. Sie ist vor allen anderen durch die Vorhalle, deren Gewölbe von antiken Säulen getragen werden, ausgezeichnet. An einer Ecke ist ein Minarett angebaut, welches ähnlich demjenigen der großen Moschee mit Ziegelmosaik umkleidet ist.

Mit einfachem Ziegelmosaik sind auch die Felder zwischen den Bogen der Vorhalle ausgefüllt. Im Innern des Gebäudes und in der Vorhalle sind in vorzüglichem Stuck ausgeführte Stalaktiten erhalten.

Unter den Mausoleen befinden sich zwei Kuppelbauten, welche sich von den Moscheen im Äußeren hauptsächlich durch die geringe Zahl von Lichtöffnungen, im Innern durch das Fehlen des Minbar unterscheiden. Das eine dieser Grabhäuser ist nach Süden, das andere gegen Nordost gerichtet.

Einzig in seiner Art unter den Bauwerken des Dorfes ist aber ein achtseitiges Grabhaus, von welchem wir in Fig. 50 und Fig. 51 den Grundriß und eine Ansicht geben. Die Wände dieser Turbe sind in der früher beschriebenen Art aus Ziegeln und Haustein ausgeführt, und zwar sind fast durchgehends antike Marmorwerkstücke benutzt worden. Den Hauptschmuck des Äußern bildet die hohe und tiefe Portalnische an der Nordseite mit



Bleichinger & Leykauf. Wien. hel. & imp.

*G. Hömann
Ajassuluk Oct. 97*

MOSCHEE IN AJASOLVK

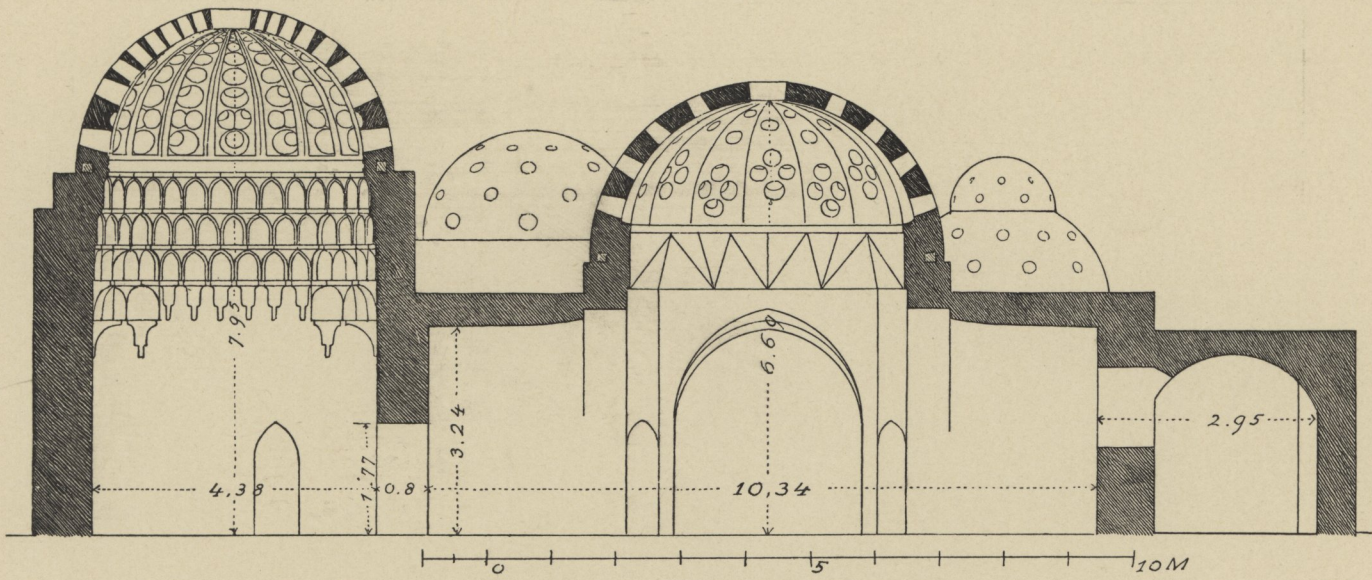


Fig. 52 Schnitt durch das Badhaus.

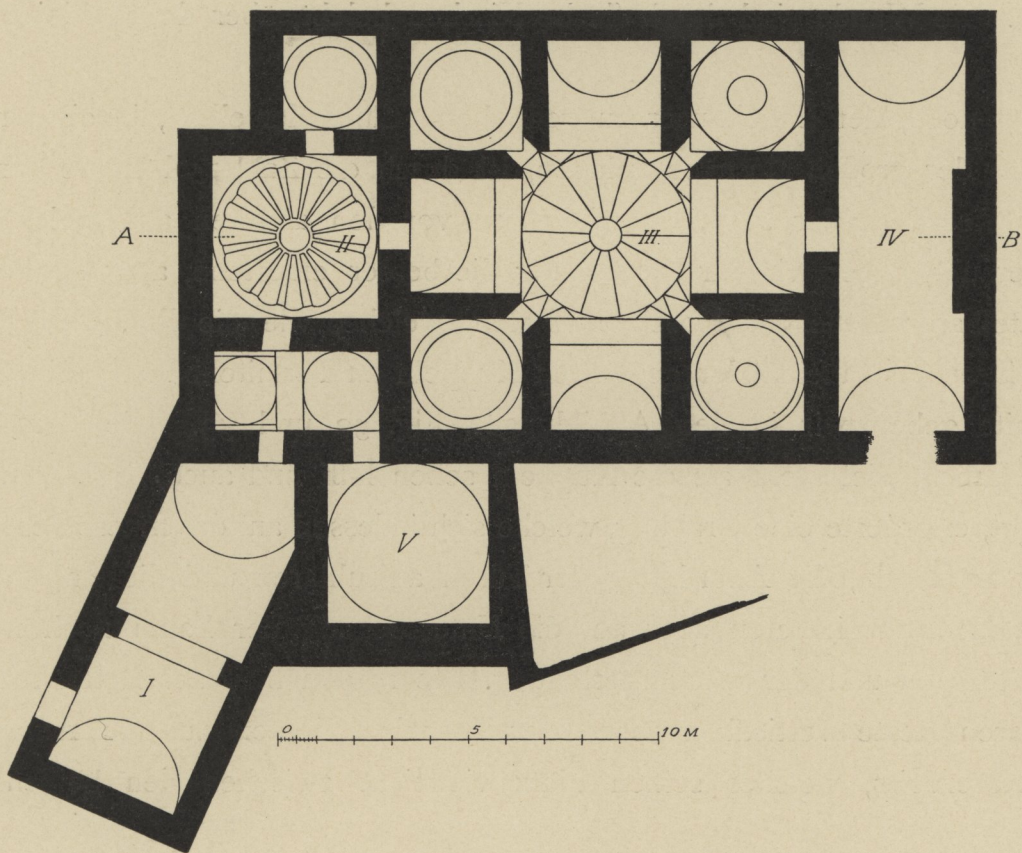


Fig. 53 Grundriß des Badhauses.

ihren in Stuck ausgeführten Stalaktiten über der niederen rechteckigen Tür. Über dem schwach ausladenden Gesimse erhebt sich eine steile Ziegel-Pyramide von sternförmigem Querschnitt, deren Spitze durch ein Storchnest verdeckt wird. Sie entspricht dem sternförmigen, spitzbogigen Gewölbe im Innern, dessen vorspringende Teile von Stalaktiten

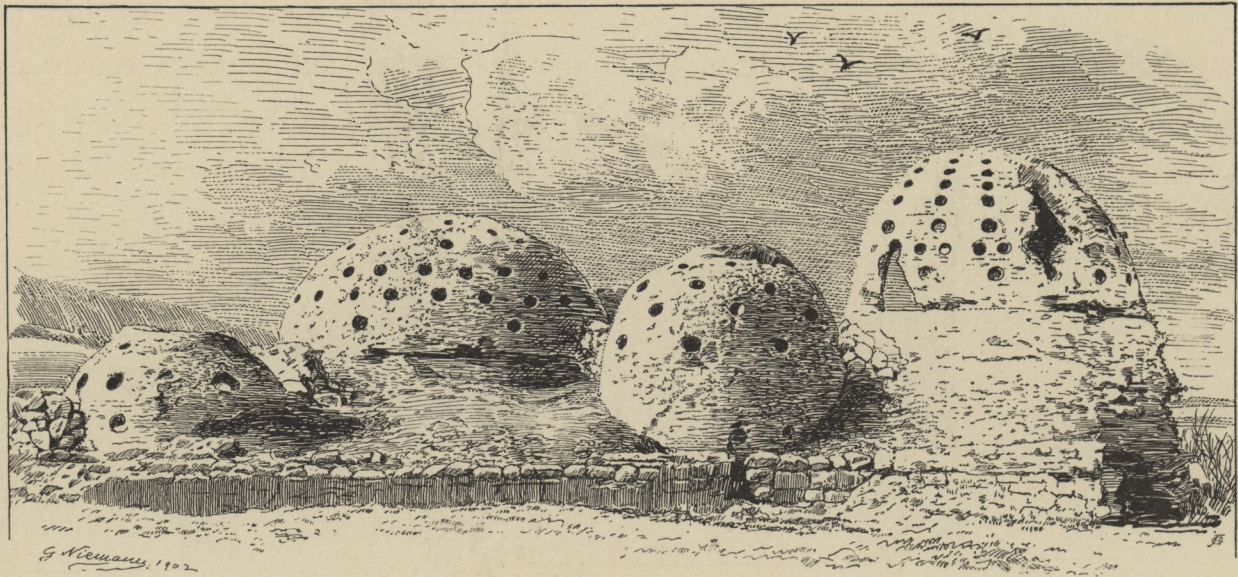


Fig. 54 Ansicht des Badhauses.

getragen werden. Die Wände sind durch flache Nischen belebt, über denen kleine Fenster sich befinden.

Es erübrigt noch, der Badehäuser zu gedenken. Eines derselben, in einiger Entfernung westlich von der großen Moschee gelegen, ist durch die Zahl und Größe der Räume sowie durch den Reichtum der Stalaktitenbildungen vor den anderen ausgezeichnet, aber aller Gewölbe beraubt, daher wir zur Darstellung die besser erhaltene, aber bescheidenere Anlage in unmittelbarer Nähe der Moschee wählen, welche, wie die Fig. 54 zeigt, hoch verschüttet, mit ihren eng aneinander gerückten Kuppeln an Termitenbauten erinnert. Plan und Längenschnitt geben wir in den Abbildungen Fig. 52 und 53. Die Verschüttung, welche von außen nicht viel mehr als die Kuppeln sehen läßt und auch, im Innern nahezu zwei Meter beträgt, erforderte eine Grabung, welche sich indessen auf das Innere beschränkte. Wir mußten uns begnügen, die Anordnung der Türen aufzuklären und die Lage des Fußbodens zu bestimmen, verzichteten aber auf die Untersuchung der kaum noch nachweisbaren Heizvorrichtungen und der Wasserverteilung. Die in den halb zerstörten Mauern da und dort sichtbaren Reste vertical angebrachter Tonrohre deuten auf die Anlage eines hochgelegenen Reservoirs, welches seinen Platz vielleicht zwischen den beiden großen Kuppeln hatte.

Der Plan Fig. 53 zeigt eine in den Hauptteilen regelmäßige Anordnung. In der Längsachse eines Rechtecks von etwa 20^m Länge und 12^m Breite liegen der quadratische Raum II mit kleinen Nebenräumen und die aus einem kreuzförmigen Saale und vier quadratischen Kammern bestehende Raumgruppe III. Durch Türen mit den Haupträumen verbunden sind die Anbauten I und V; dagegen befindet sich in der Scheidemauer zwischen III und IV nur eine fensterartige Öffnung und keine Tür.

Von außen her ist nur der Raum I zugänglich, daher wir denselben als Vorsaal betrachten; ferner läßt uns der Vergleich mit anderen älteren und neueren orientalischen Bädern vermuten, daß der Raum II für warme Luft bestimmt, der kreuzförmige Saal III aber das Schwitzbad war. Schmal und niedrig sind die spitzbogigen Türen zwischen den einzelnen Räumen; ihre Höhe beträgt im Scheitel 1.77^m , ihre Breite 0.68^m bis 0.80^m . Die Wände sind mit Stuck überzogen, auf welchem hie und da Farbenreste haften; der Fußboden bestand aus Steinplatten.

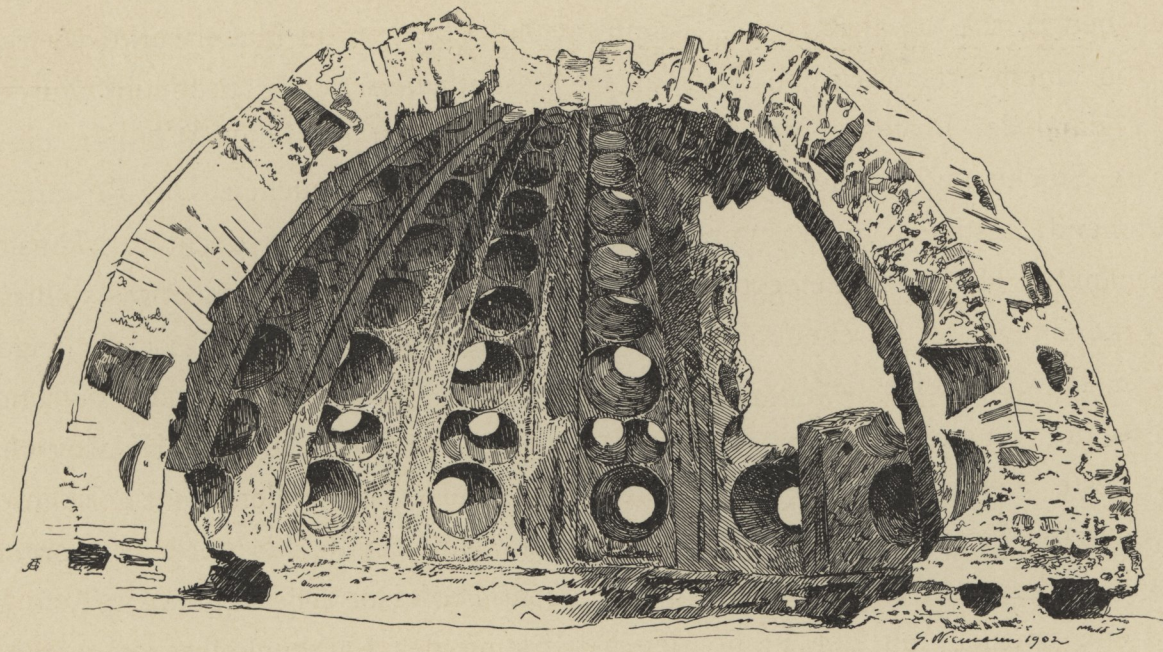


Fig. 55 Construction der Kuppel über dem im Plane Fig. 53 mit II bezeichneten Raume.

Die Räume sind sehr ungleich in der Höhenentwicklung, erhielten aber sämtlich ihr Licht durch zahlreiche in den Gewölben angebrachte kreisrunde Öffnungen; hievon macht nur der Raum IV, welcher gar keine Fenster aufweist, eine Ausnahme. Die Lichtöffnungen sind durch Tonrohre, welche in das Gewölbemauerwerk eingelegt wurden, hergestellt; diese Rohre sind konisch geformt, 0.30^m bis 0.35^m lang, haben im Innern der Gewölbe 0.25^m bis 0.40^m , außen 0.20^m bis 0.24^m Durchmesser. Einen Falz zur Befestigung des notwendigen Glasverschlusses zeigen die Ränder der Rohre nicht. Die Anordnung der Lichtöffnungen, welche sich auch in dem Tonnengewölbe der Vorhalle finden, zeigen die Abbildungen. Die meisten Kuppeln haben außer den kleinen Lichtlöchern noch eine kreisförmige Öffnung im Zenit, über welcher sich eine zweite Kuppel wölbte. In Überresten nachweisbar ist diese obere Kuppel nur über einer der kleinen Kammern; vollständig erhalten hat sich diese Anordnung einer Doppelkuppel bei einem andern Badehause nördlich von der großen Moschee.

Technisch bemerkenswert ist die Ausführung der Kuppel über dem im Plane mit II bezeichneten Raume; hier bilden sechzehn aus Ziegeln ausgeführte Rippen von etwa 0,20^m Breite ein Gerüst, in dessen Zwischenräumen die Tonrohre, in ein Füllwerk von Ziegelstücken und Mörtel gebettet, eng nebeneinander versetzt sind (Fig. 55).

Die Kuppeln des Badhauses sind nicht wie diejenigen der Moscheen hintermauert; ihre Haltbarkeit verdanken sie nächst dem vortrefflichen Materiale den hölzernen Zugankern, welche am Fuße der Gewölbe eingelegt waren; ihre äußere Fläche war mit Mörtel überzogen, welcher an einzelnen Stellen erhalten ist.

Im Nachtrage bemerken wir, daß die Holzarten, welche die seldschukischen Bauleute, wie oben S. 124 erwähnt ist, als Zuganker und Einlagen im Mauerwerke verwandten, zunächst von einem ortsansässigen Tischler im wesentlichen richtig bestimmt wurden. In Wien hatte dann der Professor der Universität, Herr Hofrat Dr Julius Wiesner, die Güte, mitgebrachte Stücke untersuchen zu lassen und selbst zu untersuchen. Das Resultat ergab übereinstimmend: *castanea vesca*, *cypressus semper virens* und *larix decidua*. „Hinsichtlich der letztgenannten Holzart“ bemerkte Herr Wiesner, „verhielt ich mich etwas mißtrauisch, weil die Erkennung des Lärchenholzes mit Schwierigkeiten verbunden ist — lange hieß es, daß man es vom Holze der Abiesarten nicht sicher unterscheiden könne — und weil in der Liste der Bäume, welche mir der königliche Rat Herr Dr von Halascy (hier in Wien der beste Kenner der kleinasiatischen Flora) über die ‚allenfalls in Ephesos als Bauholz benutzten Holzarten‘ (also von Bäumen der Hinterlande herrührend) übergab, die Lärche nicht vorkommt. Da sich Herr Privatdocent Professor Dr Burgerstein, vor Jahren mein Assistent, speciell mit der Frage der Erkennung des Lärchenholzes sehr eingehend beschäftigt hat, so habe ich ihn, ohne von unserem Resultate Kenntnis zu geben, um eine Untersuchung des betreffenden Holzstücks gebeten und dieselbe hat das Resultat bestätigt. Es ist daher an der Bestimmung als *Larix decidua* wohl nicht mehr zu zweifeln.“

Zur Ergänzung meiner Darstellung der seldschukischen Bauwerke in Ajasuluk wiederholen wir untenstehend die Beschreibung der Isa-Moschee aus dem Werke des holländischen Malers Corneille le Brun [C. de Bruyn], *Voyage au Levant traduit du Flamant fol. Delft 1700 p. 29 f.*¹⁾

¹⁾ „La vieille Eglise de St. Jean l'Evangeliste qui avoit autrefois quatre portes ou entrées, n'en a plus que deux, les deux autres sont massonnées.“

„Pour y entrer on descend seize degrez, au bas desquels il y avoit une Fontaine avec trois robinets dont on voit encore quelques restes. Il y a dans l'Eglise quatre colonnes de Porphyre tacheté de blanc et de rouge. On croit qu'elles ont été du Temple de Diane, parce qu'on trouve encore beaucoup de semblables pierres parmi ses anciennes ruines. Je trouvai apres les avoir mesuré que la grosseur de ces Colonnes étoit de douze pieds et demi de circonference, et

leur hauteur de trente six, elles étoient chacune d'une seule piece. Elles servent à soutenir la voute. Il y a aussi deux autres petites Colonnes de pierre de Samos, qui étoit autre fois une pierre fort estimée.“

„Autour de l'Eglise regnoit par dehors une galerie dont la largeur étoit partagée par quatre colonnes, et la longueur par six. Elle étoit embellie au milieu, d'une Fontaine octogone, dont chaque pan avoit par dehors dix pieds de long et un pied d'épaisseur. Cette Eglise est couverte de plomb, et a deux Domes: mais comme elle sert aujourd'hui de Mosquée aux Turcs, elle est embellie à leur maniere, aiant un

C. de Bruyn folgt der alten, bis in das vorige Jahrhundert nachwirkenden Auffassung, wonach die Moschee identisch sei mit der berühmten Kirche des Evangelisten Johannes, die vielmehr auf dem Rücken des Burgberges nachgewiesen und daselbst noch in gewaltigen Trümmern vorhanden ist (vgl. oben S. 43 und 106 ff.). Daß die Moschee nicht etwa auf fremden Fundamenten, sondern frei als solche gebaut wurde, beweisen alle Teile der Anlage und die unten von Josef von Karabacek gelesene Bauinschrift, in der sich 'Alî, Sohn des Al-Dimischkî als Architekt nennt. Aus der Beschreibung von C. de Bruyn und seiner Abbildung, die wir in Fig. 56 wiederholen, ist indessen einiges zu lernen. Der Reisende, der Ephesos



Fig. 56 Ansicht der großen Moschee und des Burgberges bei Ajasoluk nach Corneille le Brun [C. de Bruyn], Voyage au Levant, Delft 1700, n. 14.

am 10. Oktober 1678 besuchte, fand die Moschee noch im Gebrauch und sah sie mit den Dächern, deren einstiges Vorhandensein heute noch die erhaltenen Giebel der West- und Ostseite bezeugen. Daß diese steilen Dächer indes nicht die ursprüngliche Bedachung bildeten, wurde oben S. 119 bemerkt. Sie werden einer späteren Erneuerung zuzuschreiben sein. Fig. 56 zeigt rechts auch noch zwei der kleineren Moscheen, dem Anscheine nach nicht als Ruinen.

Auch die flüchtigen Notizen, die Charles Texier anlässlich seines vierten Besuches von Ephesos am 22. August 1842 in seiner Description de l'Asie mineure II 279 ff. über die Moschee gegeben hat, enthalten Bemerkenswertes. Er erzählt, daß er in der Moschee übernachtet und sich mit der Vervollständigung seiner Abschriften der am Minbar und den Capitalen befindlichen Inschriften beschäftigt habe. Er schreibt ferner: „tout le Minnber

Minaret, qui est une tour haute et menuë en façon d'aiguille sur une des murailles. Cet edifice est tout de marbre tant par dehors que par dedans, et l'on en verroit de bien plus

beaux restes, si Sultan Soliman n'en avoit pas tiré et fait porter à Constantinople tout ce qu'il crut qui pouvoit servir à embellir la Mosquée qu'il y a fait bâtir.“



a



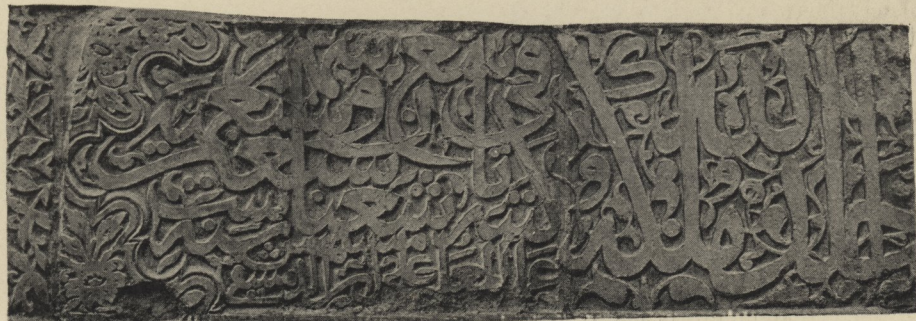
b



c



d



e

était peint et doré. On retrouve les traces des ornements sur le marbre des sculptures;“ und an anderer Stelle: „... dans une plinthe de marbre, tout près du pavé, ou lit le nom d'un des artistes qui ont travaillé à l'édifice, mais il n'y a pas de date; ce minnber a été fait par le fakir (pauvre) serviteur de Dieu Ali, fils de Daoud, natif du pays de Cham (Damas)“. Hiernach scheint also Texier den Minbar noch aufrecht gesehen zu haben.

Die große Bauinschrift über dem Portal ist den Blicken Texiers entgangen „on ne trouve point dans les inscriptions le nom du prince, qui l'a batie“; er hält auch die Moschee nicht für das Werk eines Sultans, da sie nur ein Minaret besitze. Vgl. dagegen das oben S. 112 ff. Bemerkte. Texier beschreibt dann in wenigen Worten die Grundrißanlage des Bauwerkes und erwähnt die Granitsäulen im Innern und im Hofe. Eine eingehende Darstellung oder Aufnahmen enthält seine Publication nicht.

Fig. 57. Bauinschrift der Moschee Isa I.

Es ist seltsam, daß die große Bauinschrift, welche das Hauptportal Fig. 43, in der dritten Steinlage über der Tür sorgfältig eingemeißelt, ziert und ein wahres Prachtstück orientalischer Schriftdecoration bildet, trotz ihrer fast durchgehend guten Erhaltung unbeachtet blieb und auch von gelehrten Türken nicht gelesen worden ist. Otto Benndorf ließ sie auf Rat Carl Humanns im Sommer 1895 von Smyrnaern Gipsgießern formen und brachte die aus dreizehn Platten bestehende Form in das österreichische Museum für Kunst und Industrie in Wien. Einen Gipsausguß widmete er Sr. Exc. Hamdy Bey für das Antikemuseum von Constantinopel, einen zweiten dem Orientalischen Institut der Wiener Universität, woselbst Hofrat Professor Dr Joseph von Karabacek die Schrift zuerst entzifferte. In Fig. 57 ist sie nach diesem Exemplar abgebildet, des verfügbaren Raumes halber in fünf Teilen *a–e*, nach Anweisung des genannten Gelehrten.

In Umschrift und Übersetzung gibt Josef von Karabacek den Text wie folgt:

(*a*) بِسْمِ اللّٰهِ الرَّحْمٰنِ الرَّحِیْمِ اَمْرٌ بِاَنْشَاءِ (b) هَذِهِ (sic!) الْجَامِعِ الْمُبَارَكِ السَّلْطٰنِ الْاَعْظَمِ (c) مَالِكِ رَقَابِ الْاُمَمِ
 (d) الْمُسْلِمِیْنَ مَبَارَزِ الدِّیْنِ عِیْسٰی بِنِ مُحَمَّدِ بِنِ اَیْدِیْنِ (e) خَلَّدَ اللّٰهُ مَلِكَهُ عَمَلِ عَلٰی ابْنِ
 الدَّمَشْقِیِّ وَكَتَبَهُ فِی تَاسِعِ شَهْرِ شَعْبَانَ مَسْتَهْلٍ سَنَةِ سِتِّ وَسَبْعِیْنِ وَسَبْعِیْمِیَّةِ

(*a*) Im Namen Gottes des Barmherzigen, des Erbarmenden! Es befahl die Errichtung dieser (*b*) gesegneten Moschee der glorreiche Sultân (*c*), der Machthaber über die Nacken der Nationen, (*d*) der Muslimen, der Glaubensheld Isa Sohn des Muhammed, Sohnes des Aidîn (*e*), dessen Herrschaft Gott lange dauern lassen möge! Erbaut von 'Alî dem Sohne des Al-Dimischkî und von ihm geschrieben am neunten des Monates Scha'bân zu Neumond des Jahres siebenhundert und sechs und siebenzig (= Samstag, den 13. Jänner 1375).

J. von Karabacek bemerkt hierzu: „Die Moschee wurde demnach auf Befehl des Turkomanenfürsten Isa I (1348–1390) aus der Dynastie der Aidîn-Oghlu erbaut. Die Inschrift, deren mittlerer, Titulaturen enthaltender Teil zerstört ist, wird geteilt durch einen Rundschild, auf dem eine sechsblättrige Rosette in das Siegel Salomonis eingestellt ist. Es ist dies wohl das Wappen des Fürsten von Aidîn (Ephesos) oder das Symbol des kleinasiatischen Ritterordens der Bruderschaften, dessen Großmeister der Emîr von Ephesos gewesen ist (vgl. Wiener Num. Zeitschr. IX 1877 S. 212 ff.).“

GEORGE NIEMANN

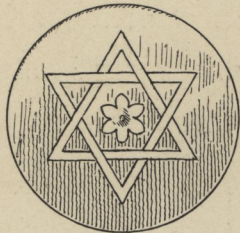


Fig. 58 Wappen in der arabischen Inschrift Fig. 57.